

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 6

Artikel: Man wird auch nicht jünger!
Autor: Knobel, Bruno / Cork [Hoekstra, Cor]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-599669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Man wird auch nicht jünger!

Meine Schuhe und die Moderne

Hätte ich überhaupt darauf geachtet, wäre es mir wohl schon früher aufgefallen. So aber stellte ich mich völlig arglos in die Reihe der am Skilift Wartenden, und selbst da merkte ich anfänglich noch nichts. Das heisst, ich bemerkte wohl, dass jüngere Leute sich in einer irgendwie ungewohnten Art achtungsvoll in gewisser Distanz zu mir hielten und mir – wie mir schien – eine milde, ich möchte fast sagen: gönnerhafte Aufmerksamkeit schenkten. Nicht, dass sie etwa gegrint hätten, das nicht! In ihren Blicken stand eine Mischung von Neugierde und Verblüffung, viel Wohlwollen und – wenn ich mich nicht täuschte – auch eine Spur Bewunderung. Und wer im späten Mittelalter steht, der weiss das heutzutage zu schätzen, zumal von Seiten Junger.

Es fügte sich, dass ich mit einem jungen Mann zusammen an einen Skiliftbügel geriet. Er trug einen Vollbart; soviel war gerade noch zu sehen unter seinem Helm, dessen Kinnschutz das Barthaar auf eine dekorative Art gurumässig zerteilte. Auffallend war der Handschuh am Ende des Armes, mit dem er sich an den Bügel klemmte: Der war versehen mit einer Vorrichtung, in der ich eine automatische Entlüftung vermutete.

Ich redete, was man so zu sagen pflegt, wenn man mit einem zufälligen Partner am Bügel eines Skilifts hängt: Das Wetter sei leidlich, der Schnee griffig ... Mein Begleiter gab zwar zustimmende Töne von sich, aber, wie mir schien, irgendwie geistesabwesend. Und erst da merkte ich, dass er seinen Oberkörper vorgebeugt hielt und ständig fasziniert auf meine Beine und Schuhe starrte. «Stimmt etwas nicht?» fragte ich unsicher. Es hätte ja sein können, dass ich meinen Begleiter behinderte. Man kennt das. «Nein, nein!» beeilte er sich, mich zu beruhigen, «aber ich hätte Sie gerne gefragt, ab man damit auch abfahren kann», und er deutete mit dem vollklimatisierten Handschuh auf meine Füsse.

Und ich gestehe: als ich vergleichend Augenmass nahm und die zwei Paar Schuhe betrachte-

te, da fiel auch mir nicht nur der Stülbruch auf, sondern ich spürte auch, wie auf einen Schlag, die unermesslich tiefe Kluft zwischen zwei Generationen: Seine Beine staken in rückstossfreien, antimagnetischen Leichtmetallgefässen, deren Reihen von Schnallen unter den Knien endeten. Verankert waren sie in einem querspannenden, durch mit dem Skistock applizierten Knopfdruck sich öffnenden System aus hochfeuerfestem und kälteresistentem Kunststoff sowie einigen glänzenden Metallapplikationen, die mich entfernten an die Mechanismen einer modernen Espresso-Maschine erinnerten. Im Vergleich dazu war meine Fussbekleidung in der Tat von einer geradezu schamlosen Rustikalität.

Unsere Zeit und meine Bindung

Obwohl – ich muss das zu meiner Rechtfertigung anfügen –, obwohl meine Schuhe keineswegs älter als zwanzig Jahre sind und damals das Neueste vom Besten dargestellt hatten, konnte

nicht verborgen bleiben, dass sie noch aus Leder und mit viel Zeitaufwand zugeschnürt waren. Und sie sassen mehr oder weniger fest in einer Bindung, die zwar auch schon unter dem Titel «Sicherheitsbindung» verkauft worden war, aber nicht vergessen liess, dass sie auf der Entwicklungslinie zurückzuführen war auf einen seinerzeit bewährten Kandahar-Diagonalzug und überdies gesichert war durch ein sinnvolles System von Riemchen aus sowohl echtem als auch rotem Leder. Dass ich immerhin auf *Metallskiern* stand (wenn es seinerzeit auch die ersten dieser Art gewesen sein mochten), soll nicht unerwähnt bleiben, denn rückständig, das sei offen gesagt, war ich eigentlich nie.

Es traf mich deshalb nicht wenig, als mein Begleiter die Tauglichkeit meiner sportlichen Accessoires so unverblümt, wenn auch arglos, in Zweifel zog, aber ich erkannte wenigstens, was Anlass dazu gegeben hatte, dass junge Leute mir so ungehemmte Aufmerksamkeit geschenkt hatten: Es war die Aufmerksamkeit, die man im Landesmuseum der Gotthardkutsche und im Antiquariat einer Postkarte aus der Zeit der Jahrhundertwende schenkt ...

Auf der Abfahrt bewies ich dann allerdings – und ich gestehe: zu meiner Genugtuung –, dass man «damit» durchaus noch fahren kann. Aber ich fühlte mich dennoch klassifiziert, sozu-

sagen als sportliches Mausoleum; und es war für mich schmerzlich, so wie es damals gewesen war, als ich eines späten Vormittags, nach mehreren Stunden Arbeit am Schreibtisch, durch die Zürcher Altstadt zu einer Besprechung eilte, das Aktenkofferchen schwingend, und als mir aus einem düsteren Torbogen eine nicht mehr ganz unreife Gunstgewerblerin, die dort, mit dunkelvioletten, etwas verschmierten Lidschatten, die erste Morgenzigarette inhalierte, mit müder Stimme, aber auf eine unwürdige Weise, anzüglich nachgerufen hatte: «Bappeli, bisch im Stress?»

Da merkt man denn: Man wird nicht jünger! Aber meine skisportliche Montur: Ich denke, die wird auch noch weitere zwanzig Jahre reichen.

Meine Hose und die Gegenwart

Rückblickend erstaunt mich, dass mein junger Begleiter am Skilift kein Wort verlor über meine *Skihose*. Er selber trug selbstverständlich ein enganliegendes, farbenreiches Kostüm, dessen Patina an den metallisierten Spritzlack eines Autos erinnerte und das eine Mischung darstellte zwischen dem Anzug eines Sporttauchers und dem eines Astronauten. Ich dagegen trug eine feldgraue Keilhose, die meine Wohlgestaltigkeit schon in jungen Jahren vorteilhaft zum



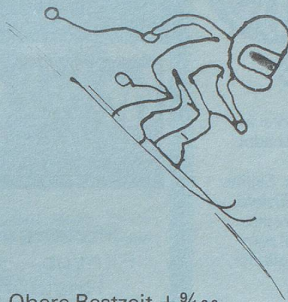
Ausdruck gebracht hatte. Man kann über unsere Armee sagen, was man will; der Armeestoff ist unverwundlich und meine Keilhose also völlig zeitlos. Und erst jetzt vermag ich jenen Vorfall von vor etwa fünf Jahren richtig zu interpretieren: In einem eher mondänen Winterkurort hatte ich mich – in Keilhosen und besagten Lederskischuhen – von der Gondelbahn zum Gipfelrestaurant hinaufführen lassen. Vor der Abfahrt hatte ich noch die Aussicht bewundern wollen und war deshalb gelassen quer über die riesige Aussichtsterrasse spaziert (mit Lederskischuhen von einst kann man bekanntlich noch *gehen*), zwischen Hunderten von Sonnenhungrigen hindurch, die in Liegestühlen brien; und da war mir nicht entgangen (aber ich hatte es damals gleich wieder vergessen), wie eine in Pelz gehüllte Mutter eilends ihre halbwüchsigen Kinderchen zusammengerufen und ihnen, auf mich deutend, erklärt hatte: «Seht ihr jenen Mann dort? So ist man früher Ski gefahren; komisch, nicht wahr?»

Nach jener Abfahrt nach dem Gespräch mit dem bärtigen Jungen wechselte ich auf Langlaufskier. Ich zog mir eine alte Manchester-Berghose, handgestrickte Kniestrümpfe, eine verwaschene Windbluse an, die ich gerade zur Hand hatte, und schützte die sich ausweitende apere Stelle am Hinterhaupt mit einer schwarzen Zipfelmütze; und so ausgerüstet zog ich über eine einsame Loipe, vorbei u.a. auch an einem Autoparkplatz, wo sich eben ein ausländischer Car entleerte. Einer der ausgestiegenen Touristen lenkte die Aufmerksamkeit seiner Kinder auf mich und erklärte lautstark, aber feierlich – offenbar beeindruckt von meiner Garderobe –: «Seht Kinder, dort: ein Einheimischer!»

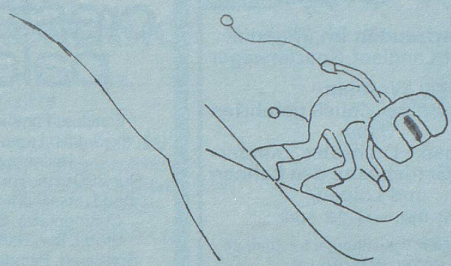
Guter Gott! Wenn der Mann gewusst hätte, über welch super- und hypermoderne Skiausrüstungen die Sprösslinge der sozial so ungemein benachteiligten einheimischen Bergbauern verfügen! Aber ich will nicht klagen; man wird eben nicht jünger!

Übrigens: Keilhosen, so hörte ich, sollen wieder grosse Mode werden. Sooo völlig passé bin ich also nun auch wieder nicht! Oder etwa gar der Zeit weit voraus?

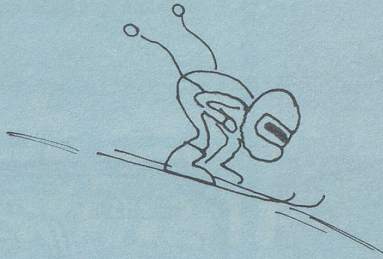
Die verlorene Zeit



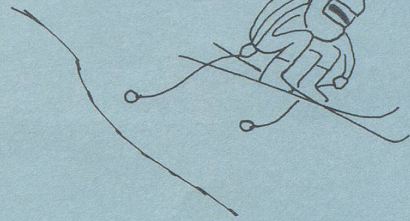
Obere Bestzeit + $\frac{1}{100}$



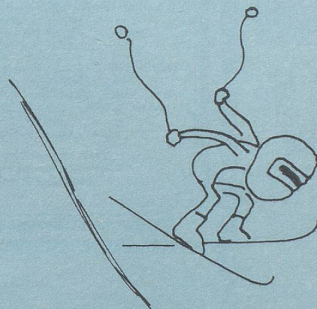
zu weiter Sprung - $\frac{3}{100}$



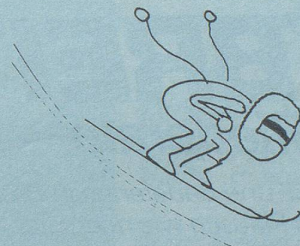
das Gleiterstück - $\frac{5}{100}$



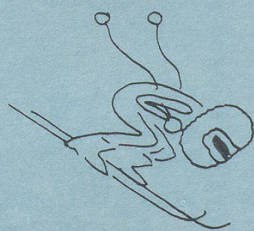
zu hoher Sprung - $\frac{2}{100}$



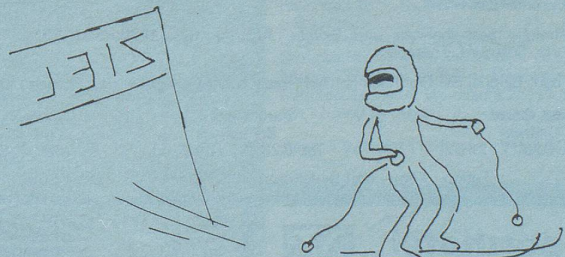
von der Ideallinie - $\frac{3}{100}$



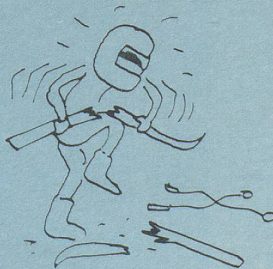
die grosse S-Schleife - $\frac{2}{100}$



im Zielschuss - $\frac{2}{100}$



nur Zweiter



Reklame

bravo Trybol

Erstaunlich, wie viele Zahnschäden sich allein durch regelmässiges Spülen des Mundes mit Trybol Kräuter-Mundwasser, nach jeder Mahlzeit, verhindern lassen. Bravo Trybol!

HEINZ STIEGER